



Bilanz und Vision

Predigt bei der Jahresdankandacht

31. Dezember 2017, Linzer Mariendom

„Lasst euch die Kindheit nicht austreiben! Schaut, die meisten Menschen legen ihre Kindheit ab wie einen alten Hut. Sie vergessen sie wie eine Telefonnummer, die nicht mehr gilt. Ihr Leben kommt ihnen vor wie eine Dauerwurst, die sie allmählich aufessen, und was gegessen worden ist, existiert nicht mehr. Man nötigt euch in der Schule eifrig von der Unter- über die Mittel- zur Oberstufe. Wenn ihr schließlich droben steht und balanciert, sägt man die „überflüssig“ gewordenen Stufen hinter euch ab, und nun könnt ihr nicht mehr zurück! Aber müsste man nicht in seinem Leben wie in einem Hause treppauf und treppab gehen können? Was soll die schönste erste Etage ohne den Keller mit den duftenden Obstsorten und ohne das Erdgeschoss mit der knarrenden Haustür und der scheppernden Klingel? Nun – die meisten leben so! Sie stehen auf der obersten Stufe, ohne Treppe und ohne Haus, und machen sich wichtig.“¹ Wir steigen die Treppen unseres Lebens, die Treppen eines Jahres rauf und runter. Es ist kein Gang ins Museum, sondern in die eigene Biografie mit den Highlights und mit den Einbrüchen, mit den Taborstunden und mit den Defiziten, mit der Dynamik und mit der Müdigkeit, mit den Sterbeprozessen und mit dem Neuen, mit der Spiritualität, mit dem Engagement, mit den Konflikten, Niederlagen, Krisen und Kriegen, mit dem Personal, mit den Finanzen und Bauten. Mit Neujahr 2018 schneiden wir uns nicht ab von der Vergangenheit. Das Vergessen des Jahres 2017, oder der letzten 80 bis 100 Jahre, wäre es der Marsch in die Unmenschlichkeit? Ein gutes Gedächtnis, verbunden mit Dankbarkeit, mit der Bitte um Reinigung des Gedächtnisses, mit dem Willen zur Versöhnung, mit der Geduld des Wachsens und Reifens, mit dem Bewusstsein von dem, was fehlt, wer uns abgeht ...

Was hat sich so getan im Jahr 2017? Ist alles auf dem Weg der Normalisierung in Syrien? Was wissen wir noch davon? Die Schlagzeilen, die den Bürgerkrieg in Syrien in unsere Haushalte gebracht haben, sie sind rar geworden. In den vergangenen Jahren haben wir viele Flüchtlinge aufgenommen. Mit ihnen wurden wir konfrontiert mit ihren Fluchtgründen, mit dem Leid, mit der aussichtslosen Situation im Land. Was wissen wir also noch von Syrien? Besteht Aussicht auf Frieden? Die Welt hat sich anderen Schlagzeilen zugewandt. Die langjährigen Kriegsgebiete sind nur mehr fallweise im Rampenlicht. Das Leid ist nach wie vor da. Der IS wurde zurückgedrängt – geblieben sind verlassene Dörfer im Nordirak. Wie gelingt der Wiederaufbau? Können die Christen zurückkehren, wollen sie das überhaupt? Manches ist gelungen, wie ich mich bei einem Besuch in Erbil und in der Ninive-Ebene (Nordirak) im Februar 2017 überzeugen konnte. Wie geht es den Menschen nach den Naturkatastrophen des vergangenen Jahres, in der Karibik nach dem Tropensturm Harvey beispielsweise, nach den Überschwemmungen in Südostasien? Neue Flüchtlingstragödien spielen sich ab. Die aus Myanmar vertriebene muslimische Minderheit der Rohingya beispielsweise. Hunderttausende halten sich in dem bitterarmen Bangladesch auf. Unvorstellbare Zustände werden aus den dortigen Flüchtlingslagern geschildert. Werden wir in einem Jahr noch davon hören?

¹ Erich Kästner, Absprache zu Schulbeginn, in: ...was nicht in euren Lesebüchern steht. Fischer Taschenbuch-Verlag, Frankfurt/M. 1987.

Jahresrückblicke in den Medien lenken den Fokus auf einzelne Episoden der Weltgeschichte, der Geschehnisse in unserem Land. Bei manchen denken wir fast überrascht: Ja stimmt, das war ja auch. Manches beschäftigt uns kontinuierlich. Manches haben wir überhaupt nicht mitbekommen. Die privaten Jahresrückblicke sind ähnlich gelagert: Manchen Ärger, aber auch manches schöne Erlebnis haben wir vielleicht schon wieder ganz vergessen, manches Schwere tragen wir immer noch ungelöst mit, manches Glück prägt konsequent unseren Alltag. Es gibt auch unsere blinden Flecken des Jahres, durch Unaufmerksamkeit in Gesprächen, durch die Vermeidung von Begegnungen, weil es vielleicht hektisch war, sind uns menschliche Zuwendungen entgangen, die uns gutgetan hätten, haben wir möglicherweise Situationen falsch eingeschätzt, haben wir seelische, materielle Not übersehen.

Das Jahr 2017 in Österreich wurde wieder durch Wahlen geprägt. Seit ein paar Wochen haben wir eine neue Regierung. Es ist spürbar, dass die einen sich viel an Verbesserung erwarten, viele sind auch skeptisch bis ablehnend. Aus christlicher Perspektive trage ich an die Entscheidungsträger die Erwartung heran, dass mit Augenmaß und mit Blick auf *alle* Menschen, d. h. auch und gerade im Blick auf Schwache und Verwundbare, die in Österreich leben, das Land gestaltet wird.

2017 hat uns wieder gezeigt: Österreich ist eine lebendige Demokratie mit funktionierenden demokratischen Institutionen. Das sagt sich leicht. Lassen wir uns nicht täuschen – es ist alles andere als selbstverständlich: Mit Blick auf die Unterdrückerregime, die es auf aller Welt gibt. Mit Blick auf die Einschränkungen der Presse- und Versammlungsfreiheit. Mit Blick auf die politischen Beschniedungen einer an und für sich unabhängigen Justiz. Mit Blick auf alle Menschenrechtsverletzungen, die in nicht wenigen Ländern staatlicherseits toleriert und gar forciert werden. Mit Blick auf die Abgründe unserer Geschichte, die sich mit dem Einmarsch Nazi-Deutschlands 1938 in Österreich aufgetan haben. 2018 wird somit ein Gedenkjahr des Beginns – 100 Jahre Republik –, aber auch der Fragilität eines demokratischen Systems, einer auf Grund- und Menschenrechten aufbauenden Gesellschaft.

Wort / Unwort / Jugendwort des Jahres: „Vollholler“ und „Alternative Fakten“ sind in Österreich zum Wort bzw. Unwort des Jahres 2017 gekürt worden. Beim Jugendwort „Hallo, I bims!“ handelt es sich um eine bewusste Fehlschreibung und ein Spaßwort (statt: Hallo, ich bin's) ohne tiefere Bedeutung, so die Jury.

Kirchliche/Diözesane Highlights 2017: Ökumenischer Hirtenbrief, Reise in den Nordirak, Ankündigung Jugend-Synode, Pfarrgemeinderatswahl, neue Leiterin Pastoralamt, 100 Jahre Fatima, 70 Jahre Katholische Frauenbewegung, 70 Jahre Jungschar, Neugestaltung des Doms, Start des Zukunftsweges ...

Ernte und Bilanz

Silvester ist auch ein Tag der Ernte und der Bilanz. Zur Spiritualität gehört es zum einen, das Positive des Lebens wahrzunehmen und aufzugreifen. Martin Heidegger erinnert daran, dass Denken und Danken aus derselben Wurzel stammen. Undankbarkeit ist Gedankenlosigkeit und umgekehrt.² In der Sprache der Heiligen Schrift: Das Gute vergessen bringt den Menschen in das „Land der Finsternis“ (Ps 88,13). Undankbarkeit und Vergessen sind die große Sünde der „Heiden“. Sie verfinstern das Herz (Röm 1,21). Deswegen sagt der Psalmist: „Meine Seele, vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps 103,2) Zur Bilanz gehören aber auch die Brüche, die Unversöhntheiten, die Verletzungen, das Scheitern. „Verzeihen ist die Antwort auf

² Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1954, 91ff; ders., Gelassenheit, Pfullingen 1959, 66f.

den Kindertraum vom Wunder, wodurch das Zerschlagene heil wird und das Schmutzige rein.“ Diesen Satz finden wir im Tagebuch von Dag Hammarskjöld, dem damaligen UNO-Generalsekretär. Alles dreht sich für den Politiker darum, Vergebung zu lernen. Denn ohne die gibt es keinen Frieden. Und wir alle, meint Hammarskjöld, haben den Kindertraum vom Frieden in uns: das Wunder, dass doch wieder heil werde, was in die Brüche gegangen ist oder was kaputt gemacht wurde. Ebenso möge doch, was dreckig ist, wieder rein werden. Warum auch sonst sagen die Eltern ihrem Kind, das auf die Nase geflogen ist: „Es wird alles wieder gut“. Der Schlüssel zum Menschheitstraum namens Frieden heißt Vergebung – und die ist, wo sie gelingt, immer etwas Wunderbares. Zu groß ist das Konfliktpotential, zu massiv die Krisen und vor allem die Angst vor dem ersten Schritt auf den anderen zu. Wer dächte da gegenwärtig nicht an die Misere in Syrien! Aber vergessen wir den Kleinkrieg in Beziehungen nicht, und oft auch am Arbeitsplatz. Vergessen wir auch die inneren Kriegsschauplätze nicht, wo Menschen ständig im Clinch sind mit sich selbst, unzufrieden und hadernd. Gottes Vergebung wird konkret im Mut, einander zu verzeihen und sich mit sich selbst versöhnen zu lassen.

Zukunfts weg

2017 haben wir in der Diözese Linz einen Zukunfts weg begonnen. „Kirche weit denken“ – so lautet das Bestreben dahinter. Wir wollen als Kirche von Oberösterreich in den kommenden Jahren einen Weg beschreiten, der beherzt und im Vertrauen auf den Geist Gottes in vielen Facetten eine Neuausrichtung für unsere Diözese bringen wird. Bei diesem Weg ist es uns ein besonderes Anliegen, die Engagierten in ihrem Tun zu stärken und neue Perspektiven aufzuzeigen. Es ist uns aber auch ein besonderes Anliegen, die spirituell Suchenden und kirchlich Fernstehenden in Oberösterreich zu schätzen und ernst zu nehmen. Ihre Bedürfnisse sollen uns im Tun auch leiten. Das bedeutet, dass wir auf dem Zukunfts weg immer wieder von ihnen her denken, in der Spannung zwischen dem Innen und dem Außen der Kirche.

Als Kirche müssen wir uns über den binnengeschichtlichen Tellerrand hinausgeben. Lebendiges Christsein begegnet ja nicht nur im Gottesdienst oder im Pfarrheim, Lebendiges Christsein beginnt bei einer kleinen, achtsamen Geste im Alltag, findet dann statt, wenn Sakramente nicht nur als Dekor einer Feier verstanden werden, und geht bis zur ehrenamtlichen Mithilfe in einem sozialen Projekt. Viele Menschen, die sich der Kirche zugehörig fühlen, die sich selbstverständlich als Christin, als Christ bezeichnen, wissen um die damit verbundenen Qualitäten nicht mehr Bescheid, wissen den Schatz, der ihnen mitgegeben ist, nicht zu deuten oder zu heben. Als Kirche müssen wir uns fragen: Wie können wir den fernstehenden Menschen, die sich aber als ChristInnen fühlen und bezeichnen, überhaupt entsprechende Anknüpfungspunkte, ein tiefes Angebot unterbreiten? Glaublich wird uns das nur gelingen, wenn wir uns der Glaube trägt an „Christus, den menschgewordenen Gott, der so groß ist, dass er es nicht nötig hat, andere klein zu machen, weil Gott mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnt (Kol 1,19) – eine Fülle, die so voll ist, dass sie überläuft und ihre Spuren auch dort hinterlässt, wo man sie nicht vermuten würde.“³

Die entscheidenden Weichenstellungen werden gestellt, indem uns unsere Aufgabe, unser Auftrag als Kirche in Oberösterreich klar vor Augen steht. Was bedeutet es, dass Kirche Jugendliche nur noch zu einem Bruchteil erreicht? Was heißt es, dass Kirche an die Ränder, an die existenziellen Ränder – wie es der Papst wieder und wieder einmahnt – geht, in die Arbeitslosigkeiten, in die Obdachlosigkeiten, in die Armut und Armutgefährdungen gehen soll? Wie können wir den Menschen vermitteln, dass Gott, Glaube und Kirche Bedeutung für

³ Michael Seewald, Weihnachtsmann und Co. In: CiG 51/2017, 565f, hier: 566.

ihr Leben hat? Es braucht hier möglicherweise ganz neue Herangehensweisen, kreatives Denken, aber auch ein Bewusstsein von unserer gestalterischen und identifikatorischen Kraft, wir dürfen stolz darauf sein, ChristInnen zu sein. Wir haben etwas zu sagen, wir haben etwas zu tun. Wir ChristInnen sind wesentlich für dieses Land. „Vereinfacht gesagt: Es gibt zwei Kirchenbilder: die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, die das „Wort Gottes ehrfürchtig vernimmt und getreu verkündet“; und die mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt.“⁴

Wozu / Warum machen wir den Zukunftsweg? Wir wollen eine gemeinsame Vision in der Diözese Linz haben. Wir wollen Bewegung schaffen in Oberösterreich und alle Mitglieder – auch die suchenden und fernstehenderen Menschen – ansprechen. Wir wollen durch klare Antworten mehr Einheit in der Vielfalt und Verbindlichkeit in unserem Tun schaffen.

Wie kommen wir zu einer Vision? Eine gemeinsame Vision gibt Halt, ist Fundament und Zielbild. Es ist für uns wichtig, dass wir ein gemeinsames Bild von unserem Weg in die Zukunft haben: Wie sieht die Kirche in der Zukunft für Sie / für Euch konkret aus?

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁴ <http://blog.radiovatikan.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/>